

Land zwischen Krieg und Frieden

# Eritrea – ein vergessener Konflikt

**Gastkommentar**

von PABLO J. LOOSLI

Am 12. Juni haben äthiopische Truppen bei Tsorona Eritrea angegriffen. Das wiederkehrende Säbelrasseln Äthiopiens wird in den Schweizer Medien kaum wahrgenommen.

In den Jahren 2014/15 sind in der Schweiz über 15 000 junge Eritreer als Asylsuchende angekommen. Viele von ihnen geben an, von der eritreischen Armee desertiert zu sein, sind aber in Wirklichkeit Äthiopier oder Sudanesen. Die Gründe für den Exodus sind vielfältig. Permanente Kriegsgefahr, unbeschränkter Militärdienst, eine wirtschaftlich schwierige Situation, verschärft durch Uno-Sanktionen und geprägt von Arbeits- sowie Perspektivenlosigkeit gerade für die Jungen, sind die Push-Faktoren. Zusätzlich als Pull-Faktor wirkt die grosszügige Aufnahme in diversen Empfangsländern.

Von alledem steht nichts im kürzlich veröffentlichten Bericht der Untersuchungskommission des Uno-Menschenrechtsrates in Eritrea (COI-E). Die Kommission hat in der Schweiz und in weiteren neun Ankunftslandern von eritreischen Flüchtlingen Augenzeugenberichte gesammelt. 550 Interviews wurden durchgeführt – eine verschwindende Zahl im Verhältnis zu den 100 000 Eritreern, die laut Uno in den letzten zwei Jahren aus ihrer Heimat geflüchtet sind.

Überprüfbar sind die dokumentierten Aussagen nicht, da anonymisiert. Der Bericht ist noch mit anderen Mängeln behaftet. So muss etwa an der Unabhängigkeit des Kommissionsmitglieds Sheila B. Keetharuth gezweifelt werden. Sie soll als ehemalige Mitarbeiterin von Amnesty International auf einen Regimewechsel in Eritrea hingearbeitet haben. Ihre Ernennung soll den Uno-internen Anforderungen nach Unabhängigkeit nicht genügen. Vor Ort anwesende Uno-Organisationen wie UNDP, Unicef, Ocha, UNPPA, WHO, Unaid und FAO verfügen über grosses Expertenwissen, kommen im Bericht jedoch nicht zu Wort.

Selbst wenn der Bericht in einzelnen Punkten zu treffenden Schlüssen kommt, so verschattet er doch über Gebühr die redlichen Anstrengungen, welche die eritreische Regierung in Bereichen wie Bildung, Landwirtschaft und Wasserversorgung betreibt. Die Fortschritte, welche damit erzielt werden, sind der Untersuchungskommission offenbar keiner Erwähnung wert.

So werden in sieben Colleges landesweit junge, talentierte Eritreer unentgeltlich ausgebildet. Die landwirtschaftliche Entwicklung hat auf der politischen Agenda Eritreas hohe Priorität. In einem heissen und trockenen Land wie Eritrea mit wenigen, aber heftigen Niederschlägen geht es darum, mit Aufforstung und neuen Stauseen die Möglichkeiten der Landwirtschaft zu sichern und zu verbessern. Noch 1985 überlebte die ländliche Bevölkerung nur dank der bedeutenden Nahrungsmittel-

hilfe des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Heute ist die Eigenversorgung mit Nahrungsmitteln grösstenteils gesichert.

Auch in institutioneller Hinsicht tut sich einiges. Nach jahrelanger Arbeit und mühsamer Diskussion wurden vor einem Jahr traditionelles Recht sowie Kolonialrecht aus äthiopischer und italienischer Zeit in ein neues, umfassendes Zivilgesetzbuch übergeführt. Für die Umsetzung sind diverse Projekte in Vorbereitung. Demnächst soll Recht auch als Schulfach für alle eingeführt werden.

Gegenwärtig bereitet Eritrea eine Volkszählung vor – eine wichtige Grundlage für zukünftige demokratische Prozesse. In allen Regionen sind von der Diaspora finanzierte Frauenzentren am Entstehen. In einem Konferenzsaal in Mendefera liest der Besucher: «Wir kämpfen für Gerechtigkeit und Demokratie»; «Wir kämpfen gegen die Beschneidung von Mädchen»; «Wir kämpfen gegen die Verheiratung von Kindern (Mädchen unter achtzehn Jahren)».

Das sind Beispiele, die zeigen, dass Eritrea eigenständig Ansätze zur Demokratisierung hervorgebracht hat. Um die positiven Entwicklungen fortführen zu können, ist das Land auf nationale und regionale Stabilität sowie auf Unterstützung der internationalen Gemeinschaft angewiesen. Der niederschmetternde und einseitige Kommissionsbericht indes destabilisiert die eritreische Regierung und torpediert ihre löblichen Anstrengungen – ganz zur Freude regionaler Widersacher.

Der Angriffskrieg Äthiopiens von 1998 bis 2000 hat Eritrea in seiner Entwicklung zurückgeworfen. Hinzu kommen die Uno-Sanktionen für die angebliche, jedoch nie nachgewiesene Ausbildung somalischer Shabab-Milizen. Eritrea war ein wechselhaftes Schicksal beschieden – als italienische Kolonie, als britisches Protektorat, mit der Annektierung durch Kaiser Haile Selassie und der Unterdrückung durch die äthiopische Militärdiktatur. Nach jahrzehntelangem Befreiungskampf ist es für die Mehrzahl der Eritreer wichtig, eine eigene nationale Identität zu haben. Zehntausende sind Ende Mai aus der Diaspora zum 25. Geburtstag ihres Landes in ihre Heimat zurückgereist.

—  
**Pablo J. Loosli** lebt in Fraubrunnen. Er ist ehemaliger IKRK-Delegierter, Stiftungspräsident der Aktion Lichtblick. Er war beteiligt am Bau einer Augenklinik in Eritrea.